

GOTTESDIENST AM 20. JULI 2014

Text: 2. Thessalonicher 3, 1–5

Thema:

„Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“

Johannes Beyerhaus

1 Weiter, liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch 2 und daß wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; denn der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

3 Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. 4 Wir haben aber das Vertrauen zu euch in dem Herrn, daß ihr tut und tun werdet, was wir gebieten. 5 Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes und auf die Geduld Christi.

Liebe Gemeinde,

».. der Glaube ist nicht jedermanns Ding“.

So stellt der Apostel Paulus trocken in seinem Brief an die Thessalonicher fest und natürlich hat ihn das auch oft beschäftigt:

Warum stößt eine so grandiose, eine so befreiende, eine so ermutigende, lebensverändernde und hoffnungsvolle Botschaft auf so viel Gleichgültigkeit, auf Widerstand und auch so viel offene Feindschaft?

Vor allem erlebte er das auch bei seinen eigenen Landsleuten. Eine abschließende Antwort bekam Paulus bekam auf diese Fragen nie.

»Der Glaube ist nicht jedermanns Ding“

Das ist also nicht erst in unserer Zeit so, dass jeder Krimi, jede Quizshow und jede beliebige Seifenreihe höhere Einschaltquoten erzielt, als Sendungen, die sich mit dem christlichen Glauben befassen – nein, die Resonanz auf die Botschaft des Evangeliums war schon damals verhalten.

Jesus selbst hat sehr anschaulich beschrieben, was mit dem Wort Gottes geschieht und auch in Zukunft geschehen würde – und zwar in dem Gleichnis vom vierfachen Acker.

Da gibt es neben fruchtbarer Erde eben auch sehr steinigen Boden, festgetretene Wege und die vielen Dornen, die die gute Saat bald wieder ersticken: Der vielen Ablenkungen des Alltags, die Sorgen, die wir uns um so vieles machen, Bequemlichkeit, das Streben nach Besitz,

beruflichem Erfolg, gepflegtem Garten, erfüllende und interessante Freizeitaktivitäten.

Unser Bedürfnis nach dolce vita.

Wir wollen gerne ein möglichst angenehmes und gut abgesichertes Leben. Glaube kann da sehr unbequem und sperrig sein, weil Jesus uns andere Prioritäten vor Augen stellt. „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit*“.

Auch deswegen ist das wohl so: *der Glaube ist nicht jedermanns Ding*

Wie schnell werden Dinge, die an sich ja in Ordnung und gut und sogar erstrebenswert sind zu einer direkten Konkurrenz zum Glauben, weil sie uns so in Beschlag nehmen, dass für Gott nicht mehr viel Zeit und Herzblut bleibt.

Aber mit welchen Folgen?

Der bekannte Psychotherapeut Carl Gustav Jung hat in den 50-er Jahren darauf hingewiesen, dass diejenigen, die eine Therapie oder psychologische Begleitung in Anspruch nahmen, zu 80% Menschen in der Lebensmitte waren. Mich hat es sehr beschäftigt und ich habe mich gefragt, woran das wohl liegt?

Vielleicht liegt´s daran, dass viele sich in diesem Lebensabschnitt fragen: „War´s das? Fast all meine Ziele habe ich erreicht: einen Partner fürs Leben, Familie, Haus, solides Auskommen, einiges an Anerkennung. Aber irgendwo muss das Leben doch noch einen anderen Sinn haben. Jetzt steh ich hier oben auf der Leiter meines Lebens, aber wie geht´s jetzt weiter? Steht die Leiter überhaupt an der richtigen Wand?“

In den mittleren Jahren hören wir zudem auch immer deutlicher die Sprache unseres Körpers. Wir spüren bewusster unser Herz, den Magen, die Gelenke, den Rücken. Allmählich dämmert uns, dass wir nicht mehr unbegrenzt arbeiten und wachen oder auch unbedenklich essen und trinken können.

Dass wir Mäßigung und mehr Bewegung brauchen, wenn nicht irgendwann der Infarkt oder ein Nervenzusammenbruch die Folge sein soll.

Die Sprache des Körpers.

Auch im Spiegel spricht sie zu uns. Es soll Leute geben, die am liebsten zum Bügeleisen greifen würden, wenn sie morgens in den Spiegel linsen.

Oder zur Mütze.

Wir können aber auch so weise sein, darin einen Fingerzeig Gottes auf die Ewigkeit zu sehen. Dass wir eines Tages hier abtreten und dann vor den Thron Gottes hintreten müssen.

Und welcher Midliffler weiß schon, ob er tatsächlich noch ein ganzes halbes Leben vor sich hat?

Das wissen ja nicht einmal die Konfirmanden. Vor kurzem ist ein junger Hessentaler mit Anfang 20 zu Grabe getragen worden.

Und bei den Rückmeldebögen, die wir immer mal wieder unter den Konfirmanden austeilten, welche Themen sie am meisten interessieren, gehörten in der Vergangenheit fast regelmäßig die Themen "Leben und Tod" und "Sinn des Lebens" an die Spitze.

Die jungen Kerle spüren ja auch, wie die Uhr weiterläuft, wenn die Stimme tiefer wird, die ersten Achselhärchen sprießen und die Hormone ins Kraut schießen.

Oder die Mädchen, deren Körper sich in dem Alter oft so schnell entwickelt, dass der Rest alle Mühe hat, das Tempo mitzugehen - Gemüt, der Geist, die Seele.

In späteren Jahren drängt sich aber dann noch viel stärker auch die Frage auf, ob das, was wir bisher gelebt und erreicht haben, auch wirklich das uns von Gott zugedachte Leben ist.

Sollen wir uns weiterhin von all den äußeren Zielen bestimmen lassen wie bisher, oder ist jetzt nicht eine Kurskorrektur angesagt?

Welche Rolle spielt der Glaube in meinem Leben?

Ich muss noch manchmal an einen Friedhofsbesuch im Rahmen eines Konvents denken, den wir Pfarrer vor vielen Jahren einmal im Riesengebirge durchgeführt haben und wo mir gleich ein besonders großes und schönes und sehr altes Grab ins Auge sprang. Die Inschrift lautete:

"Hier ruht der Hotelbesitzer xy". Er hieß natürlich anders - seinen Namen habe ich mir nicht gemerkt. Gemerkt habe ich mir, dass da ein Hotelbesitzer unter der Erde lag. Friedlich vereint mit all dem Dienstpersonal und den Waldarbeitern des Dorfes, die außer ihren Hosen und Schuhen vielleicht nie in ihrem Leben etwas besessen haben.

Aber er. Ein ganzes Hotel. Und der Inhalt seines ganzen Leben schien auch in diesem einen Wort zusammenzufließen: Hotelbesitzer.

Glaube war wohl auch nicht so sein Ding, sonst hätten vielleicht noch andere Worte ihren Platz auf dem Grabstein gefunden.

Wie das wohl sein wird, bei der Auferstehung aller Toten, wenn Jesus wiederkommt. "Gestatten, ich bin xy, Hotelbesitzer aus Brückenberg im Riesengebirge"?

Wir fuhren dann noch weiter und besuchten einen anderen Friedhof. Den Gottesacker von Herrnhut, früher das Zentrum Europas für missionarische und pädagogische Neuaufbrüche. Dort sind u.a. Zinzendorf und seine Familie beigesetzt. Auf den Grabsteinen standen ganz andere Inschriften. "xy, eine Magd des Herrn. Eine kleine Weile unterwegs - jetzt ruht sie aus".

Und wie viele mährisch-böhmischen Flüchtlinge lagen dort, die ihre Hoffnung nicht auf irdische Ziele begrenzt hatten, sondern einen viel weiteren Horizont hatten. Menschen für die Glaube sehr wohl ihr Ding war. Er war das, was ihr Leben bestimmt hatte.

Genau das, was sich der Apostel Paulus auch für seine Gemeinde wünschte. Und was er sich für uns wünscht: *Der Herr aber richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes.*

Das soll unser Fokus sein – das was unser Leben bestimmt und durchdringt.

Denn Gott hat eine Verheißung für unser Leben, die weit über unseren oft so begrenzten Tellerrand hinausreicht.

Und er verspricht auch, den ganzen Weg des Lebens und des Glaubens mitzugehen, uns die Kraft dafür zu geben, uns in Niederlagen immer wieder auf die Beine zu stellen: *der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen.*

Auch wer von Natur aus nicht besonders religiös veranlagt ist und sich durchaus wiederfindet in der Beobachtung des Paulus, dass der Glaube nicht jedermanns Ding ist – wir können uns Glauben trotzdem schenken lassen, Glauben immer mehr einüben, unserem Blick, unseren Interessen eine neue Richtung geben.

Unsere Zeit anders einteilen, damit Wichtiges auch in unserem Terminkalender als wichtig notiert ist. Mehr Zeit mit Gott, mehr Zeit für Menschen, die uns brauchen.

Der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Das kann für uns nicht das letzte Wort sein, damit dürfen wir uns nicht abfinden

Zumal wenn wir sehen, wieviel sich Christen in anderen Ländern ihren Glauben kosten lassen.

Die Verkündigung von Jesus Christus hat schon zu Paulus erbitterten Widerstand ausgelöst.

Das hat sich seither nicht geändert, ganz im Gegenteil. Die Feindschaft, der Hass hat zugenommen. In Nordkorea, in Ägypten, in Indonesien, in Nigeria. Da werden Kirchen angezündet, Christen müssen um ihr Leben bangen, so wie Paulus und andere Apostel einst verfolgt und mit dem Tod bedroht wurden.

Wie geht Paulus damit um? Eine wichtige Bitte äußert er in diesem Brief: »Betet für uns!«

Betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde wie bei euch und daß wir erlöst werden von den falschen und bösen Menschen; (die ihn zu Unrecht angeklagt und vor den staatlichen Behörden verleumdet haben)

Bemerkenswert, wie der Glaube auch bei Paulus Prioritäten setzt. Sein erster Wunsch ist nicht, dass es ihm selbst gut gehen möge, sondern „dass das Wort des Herrn laufe“. Das ist für ihn das erste und wichtigste.

Aber dann ist ihm natürlich auch die Fürbitte für sich selbst und seine Mitstreiter wichtig. »Betet für uns!«

Als im Frühjahr 2013 der neu gewählte Papst zum ersten Mal auf dem Balkon erschien, bat er die Gläubigen, die unten auf dem Petersplatz auf ihn gewartet hatten um das Gleiche: »Betet für mich!«

Er wusste sehr genau, welche riesigen Herausforderungen auf ihn warteten und was für Widerstände zu erwarten sind, wenn man versucht, Kirche zu reformieren.

»Betet für mich!«

Vielleicht wird so mancher Katholik gedacht haben: das ist doch verkehrte Welt! Der Papst sollte für uns beten! Er ist doch der oberste Bischof und Hirte für unsere Seelen.

Aber auch ein Papst kann ohne die tragende Kraft des Gebets nichts ausrichten – ja, er braucht Gebet noch viel mehr – und das gilt für alle, die Leitung ausüben – ob in der Politik oder in der Kirche.

Denn soviel hängt ab vom Tun und auch vom Nichttun, von guten und von schlechten Entscheidungen, ob ein Leiter immer wieder neue Energie bekommt oder kraftlos und visionslos

wird. Darum sind auch wir Pfarrer so dankbar, dass wir wissen dürfen, dass es in der Gemeinde Menschen gibt, die uns treu im Gebet begleiten und tragen. Ein unendlich wertvoller und wichtiger Dienst!

»Betet für uns!« Und umgekehrt ist es auch mir ein tägliches Anliegen, für meine Gemeinde, für unsere Mitarbeitenden zu beten und sie vor Gott zu bringen, in ihren Nöten, Schmerzen und Sorgen.

Kürzlich las ich von einem Pfarrer aus dem Ruhrgebiet, dessen Gemeinde sehr klein war klein und oft saß er nur mit wenigen Gottesdienstbesuchern zusammen. Eines Tages kam überhaupt niemand. So standen er und der Organist vor leeren Bänken.

"Sollen wir Gottesdienst feiern?", fragte der Organist zweifelnd? Der junge Pfarrer antwortete: "Wir sind hier um Gottesdienst zu feiern. Es ist wichtig, dass die Glocken läuten, damit die Menschen hören, dass Gottesdienst ist und es ist wichtig, dass wir für die Menschen beten.

Also sangen die beiden und beteten und dann hielt der Pfarrer seine Predigt.

Was er nicht wusste: vor der Kirchentür stand jemand stand hörte zu. Ein verspäteter Gottesdienstbesucher. Er hörte die Klänge der Orgel, aber er traute sich nicht rein, weil er nicht den Gottesdienst stören wollte. Aber er hörte die Worte des Pfarrers und sie drangen ihm tief ins Herz.

Noch bevor der Gottesdienst zu Ende war, verließ er seinen Lauscherposten, aber er nahm das Gehörte mit. Später schloss er sich der Gemeinde an und Gott lenkte sein Leben so, dass er selbst später zu einem Verkündiger des Evangeliums wurde.

Die Fürbitte für einander ist so etwas Wichtiges. Auch wenn wir nicht sehen, was daraus wird.

Wir können oft genug wenig tun. Die Wege der Menschen sind so unterschiedlich und wir haben gar nicht die Kraft und die Möglichkeit allen zu helfen. Selbst und oft gerade in der eigenen Familie ist das oft schwierig. Kinder und Enkel gehen eigene Wege. Aber wir können für sie beten. Und wir dürfen auf die Zusage der Bibel vertrauen: *Der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen. Amen*